Protestantenblatt

Wochenschrift für den deutschen Protestantismus.

35. Jahrgang des „Deutschen Protestantenblattes". 6. Jahrgang des „Protestant".

Unter Mitwirkung von Gesinnungsgenossen herausgegeben durch **R. Emde** (Bremen) und **F. Schmeidler** (Berlin).

Verlag von Carl Schünemann, Bremen.

„Bestellungen nehmen sämtliche Postanstalten und Landbriefträger, sämtliche Buchhandlungen des In- und Auslandes, sowie auch der Verleger entgegen.
(Bei direkter Zusendung unter Kreuzband kommen zum Abonnementspreis noch 40 Pfg. Porto-Auslagen pro Quartal hinzu.)

Anzeigenpreis pro 4 gespaltene Petitzeile ..... 30 ₰
do. „ 2 „ Reklamezeile (direkt unter dem redaktionellen Teil) ..... 80 ₰
Rabatt dem Umfang des Auftrags entsprechend. — Inserate nehmen außer dem Verlag, sämtliche Annoncenexpeditionen entgegen.

Erscheint jeden Sonnabend. **Nr. 1.** Vierteljahrspreis 1 M. 50 ₰

Berlin **4. Januar 1902** **Bremen.**

Inhalt: Das Bleibende. Von R. Emde. — Bewegungen der Zeit. Von F. Schmeidler. — Die Philosophie der Griechen. Von Holtzmann. — Ein unauflösliches Gelübde. Von O. Beeck. — Auf „Los von Rom"-Spuren durch Österreich. Von F. Gmelin. — Aus deutschen Landeskirchen. — Wochenrundschau. — Preisausschreiben. — Anzeigen.
Feuilleton: Avignon. Von Borée.

Das Bleibende.

1. Cor. 13, 13: Nun aber bleibt Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei.

Am Morgen eines neuen Jahres, beim ersten Schritt, den dieses vereinigte Blatt in die Welt hinein thut, stehen wir nicht da mit unbeschriebener Tafel, voraussetzungslos wartend, was das Werden der Zukunft darauf schreiben wird. Wir treten vielmehr auf die neue Wegstrecke hinaus mit Grundsätzen und Überzeugungen, die sich uns bewährt haben auf der zurückgelegten Bahn. Die streuen wir freudig und einer endlichen Ernte gewiß in die Furchen der Zukunft.

Es bleibt uns unser Glaube. Er ist die unmittelbarste Gewißheit unserer Seele. Das große, heilige Erlebnis unseres Herzens. Nicht das Resultat irgend eines vergangenen oder gegenwärtigen Gedankenprozesses allein, sondern das Ergebnis aller unserer höchsten Seelenkräfte. Der Grund, darauf wir stehen, die Kraft unseres Lebens. Es ist der Glaube an den Gott, „in dem alles lebt und webt und ist." Durch die vergangenen Jahrhunderte schritt sein Fuß und die kommenden werden leben von seinem Leben. Wir unterlassen den vergeblichen Versuch, den Unendlichen in endliche Maße und Worte zu fassen. Wohl tönen aus der Vergangenheit Worte, aus denen fort und fort Funken springen und die Herzen der Menschen zum Gottschauen erleuchten. Wohl stehen in der Vergangenheit geistesmächtige Gestalten, die uns ein leuchtendes Stück Offenbarung sind, in deren Nähe wir mehr als anderswo Gottes Odem spüren. Und am hehrsten und größten unter allen stehst du vor mir, Jesus von Nazaret, von dem die Menschen den Glaubenslaut lernten, der dem Unausdenkbaren am nächsten kommt, den Laut „Vater". Aber selbst von ihm wird uns das Wort berichtet: „Der Vater ist größer denn ich". Auch das Größte der Erde umschließt Gottes ganze Fülle noch nicht, und auch das heiligste Buch nicht seine ganze Offenbarung. Die fließt weiter, ein ewig lebendiger Quell, und von Jahrhundert zu Jahrhundert baden sich die Menschen darin ihre Augen heller für die Geheimnisse Gottes. Die Schneegipfel der Alpen und die Blüten des Frühlings, die heilige Ordnung der Natur und der Menschheitsgeschichte, die Schöpfungen großer Menschen und des einfachsten Herzens Sehnen und seine Qual, — das alles ist uns auch Gottes Wort. Wir lauschen ihm, und unter den Klängen dieser gewaltigen Gottesoffenbarung aus Vergangenheit und Gegenwart bleibt und erstarkt uns der Glaube an den Gott, „von dem und durch den und zu dem alle Dinge sind".

Haben wir ihn als die alles umfassende, alles tragende Liebe erkannt, wie könnten wir anders, als selbst dieser Liebe lebendige Werkzeuge werden. Es bleibt uns die Liebe und wir wollen ihr bleiben. Aber fasset das Göttlichste in dieser Welt nicht eng, als sei es erschöpft mit dem Brot, das ihr dem Hungrigen reicht, und mit dem Kleide, darin ihr den Nackenden kleidet. Fasset es groß. Jesus hat uns nicht bloß im barmherzigen Samariter Bild und Kraft der Liebe gezeichnet. Als er die geplagten und gedrückten Klassen seines Volkes zu sich rief: „Kommt her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid", um einzutreten für ihre ewigen Menschenrechte, — als er im Tempel über der zerfetzten Sittlichkeit der Pharisäer und Sadduzäer sein Wehe rief und die Geißel schwang, — was war auch das für eine große, gewaltige Liebe! Das soll auch unsere Liebe bleiben. Jeder Not die helfende Hand! Jedem ehrlich ringenden Menschenherzen, in welchem Stand, unter welchem Kleide es auch schlagen mag, treue Waffenbrüderschaft! Jeder aufrichtigen Überzeugung unbedingte Achtung! Aber auch jeder Art der Heuchelei und jedem unprotestantischen Wesen in der protestantischen Kirche den unbedingten Widerstand der zornigen Liebe!

Die Liebe überwindet alles. Sollten wir am Siege verzweifeln? Es bleibet uns die Hoffnung, es bleibt uns das siegesgewisse Bewußtsein unserer guten Sache. Sie ist gut. Wir denken, jeder Mensch ist von Natur freigeboren, nicht Sklave der Überlieferung, des Dogmas, der veränderlichen Institution, — letzthin unterthan nur dem eigenen Gewissen und Gott, der durch dasselbe zu ihm spricht. Darum frei von allen engen Fesseln, darin Menschen unser Gewissen fangen wollten, aber hingewandt mit aller Glut unserer Seele zu allem Guten, Großen, Wahren, Göttlichen, — Gott in uns und wir in Gott, — so wirds noch werden. Daran wollen wir arbeiten. Frei und fromm, das ist und bleibt unsere Hoffnung.

R. Emde.

Bewegungen der Zeit.

Die heilige Sache des evangelischen Protestantismus zu fördern ist der Wunsch der Kreise, denen unser Blatt dient, und die Aufgabe unseres Blattes auch in seiner neuen Gestalt. Wir freuen uns zu wissen, daß wir weitaus nicht die einzigen

sind, welche diese Fahne hochhalten; aber wir sind uns sehr wohl bewußt, daß die Geister sehr verschieden sind, die sich um sie sammeln, und wir verbergen uns nicht, daß unter ihnen sehr oft das Gefühl der Gegnerschaft größer ist als das Bewußtsein der gemeinsamen Interessen. Wir sind nicht der Meinung, daß den letzteren am besten gedient wird durch Verschweigen und Vertuschen, sondern im Gegenteil nur dadurch, daß Gegensätze mit der ganzen Schärfe voller Wahrhaftigkeit ausgesprochen werden. Erst dann ist erfahrungsgemäß oft der Boden wirklicher Verständigung gegeben, und der ist's den wir suchen.

Zur Jahreswende ist Rückschau und Umschau immer ein Bedürfnis, zumal für uns, die wir unter neuen Verhältnissen in die Zukunft eintreten. Als Gegner jeder geistlichen oder gelehrten Unfehlbarkeit suchen wir weiter nichts, als verständige Orientierung über die gegenwärtige Lage für uns und unsere Leser, um die Richtung unseres Verhaltens zu bestimmen. Wir halten es für eine erfreuliche Erscheinung, daß das Bewußtsein des Gegensatzes gegen Rom heut unzweifelhaft stärker und in weiteren Kreisen lebendig ist als früher, nicht weil wir religiöse Erbitterung lieben, aber weil uns charakterlose Gleichgültigkeit in religiösen Dingen noch verhaßter ist als jene, und weil Rom nun einmal der Todfeind aller religiösen Freiheit und unserer nationalen Entwicklung ist. Darum folgen wir mit Sympathie dem Wirken des Evangelischen Bundes, wenn er sich unablässig und mit Erfolg bemüht, protestantisches Bewußtsein zu wecken, und unser Herz schlägt warm für die Bewegung in Österreich und Frankreich, zumal sie auch durch den Zorn der Ultramontanen als wirklich religiöse Bewegung beglaubigt ist. Hocherfreulich ist die Teilnahme des evangelischen Volkes, wie anderwärts, so neuestens auch in Berlin an den Gustav-Adolf- und Lutherfestspielen, und ein Zeichen der Zeit ist das antiklerikale Wetterleuchten selbst in Ländern wie Spanien und Portugal. Aber solchen Eindrücken stehen andere, unerfreuliche gegenüber. Das römische Wesen, dessen Macht sich in unserem Vaterlande schon äußerlich in der geschlossenen Organisation des Centrums und dem aufreizenden Gebaren katholischer Massenversammlungen wie der in Osnabrück zeigt, begegnet nicht überall dem Widerstand eines klaren protestantischen Bewußtseins, sondern noch immer bei vielen auch einer bleiernen Gleichgiltigkeit und Glaubenslosigkeit, für die sich als Sinnbild z. B. die im Bau steckengebliebene Protestationskirche in Speyer eignen würde, auch katholisierenden Neigungen, besonders auf dem Gebiet des Gottesdienstes wie in Hessen, einem Liebäugeln mit dem Ultramontanismus als der Stütze von Thron und Altar in konservativen Kreisen, einem Paktieren mit ihm wie von Macht zu Macht in Regierungen und Landtagen u. s. w. Welche Sprachverwirrung hat das katholische Centrum zu stande gebracht in Bezug auf Worte wie Freiheit, Parität, Toleranz, wie römisch angekränkelt ist in unzähligen evangelischen Köpfen, nicht bloß in Kirchenregimenten, der Begriff der Kirche und demgemäß wie katholisierend in den verschiedensten Beziehungen auch die kirchliche Praxis! Tröstlich ist es zu erleben, daß die Bäume nicht in den Himmel wachsen! Gegen den ernstlich unternommenen Versuch, auch die Wissenschaft in den Dienst konfessioneller Bestrebungen zu stellen, erheben sich die Männer der Wissenschaft selbst in zahlreichen Kundgebungen, und wenn manchmal die Klage berechtigt schien, daß die akademischen Kreise in allzu vornehmer Ruhe gegenüber den geistigen Bewegungen und Kämpfen der Zeit verharrten, so bewähren sie sich jetzt als treue Hüter des ihnen anvertrauten Gutes, der Freiheit der Wissenschaft. Von da aus aber können wohlthätige Rückwirkungen auf das geistige Gesamtleben nicht fehlen. Es wird unsere Pflicht sein, allen Erscheinungen der Zeit nach dieser Richtung hin sorfältige Beobachtung zu schenken.

Das „Wesen des Christentums" hat ein Mann wie Harnack dem deutschen Volke gedeutet. Den 600 Hörern aller Fakultäten entsprachen die Tausende aus allen Kreisen des Volkes, welche Leser des Buches geworden sind. Für Kundige war es nichts wesentlich neues, das in dem Buche dargeboten wurde; aber die Früchte mehrhundertjähriger protestantischer Forschung beginnen dem Volke zu reifen. Aus berufenstem Munde wird ihm gezeigt, daß das Christentum etwas anderes ist als die überlieferte Kirchenlehre, und keine Macht der Welt kann die Entwicklung aufhalten, welche mit solcher Erkenntnis eingeleitet wird. Freilich, wenn kein Zweifel ist, daß die Wahrheit sich Bahn brechen wird, so ist doch die Macht der Überlieferung noch lange nicht gebrochen. Einem akademischen Lehrer ersten Ranges können ihre kleinen Proteste natürlich nicht schaden, auch wenn diese noch viel zahlreicher wären, als sie thatsächlich sind; aber im kirchlichen Leben und in der Kirchenleitung ist die Gewohnheit noch immer in unzähligen Fällen siegreich, und das hauptsächlich erzeugt die Kämpfe und Reibungen innerhalb des deutschen Protestantismus.

Es wäre ein Irrtum zu meinen, daß als die Träger aller rückläufigen Bestrebungen auf kirchlichem Gebiet nur Kirchenregimente anzusehen seien. Einzelne sind es ganz gewiß, wie das in Mecklenburg und das in Hannover, welches Weingart absetzte. Die meisten scheuen solche aufregende Thaten und

Avignon.

'vignon! 'vignon! rufen die Schaffner mit langem Ton auf der letzten Silbe, den Grundunterschied der französischen von der deutschen Aussprache bewährend, der so oft den Fremdling verrät, daß die französischen Worte Oxytona sind, die deutschen Barytona! Wie der Reisende meist erst an Ort und Stelle am Ufer des Genfersees angesichts des alten Wasserschlosses, das er zu besuchen wünscht, seine richtige Aussprache erfährt! Oder wie uns umgekehrt drei Tage später ein junger étudiant der einst so berühmten Ecole médecine in Montpellier mit Vergnügen von einer deutschen Bekanntschaft erzählt in Ainischähn im Königreich Sachsen. Er meinte das Gellertstädtchen Heinichen!

Selten hat ein Land gleich so kräftig und schön zugleich in die Geschichte des Mittelalters eingesetzt, wie Südfrankreich! Will man es mit einem Worte bezeichnen, so nennt man es noch heute das Land der Troubadour. Und Avignon war ein Mittelpunkt dieser Bewegung die drei Gebiete zugleich und gleich stark betraf: Kirche, Politik und Poesie! Christentum und Sarazenentum haben sie geschaffen, Adel und Klerus haben sie getragen, und alles, was Freiheit hieß und suchte, fand sich in Südfrankreich zusammen, das einen Glanz ohne gleichen über die ganze Kulturwelt ausströmte. In den Kreuzzügen, im Königreich Jerusalem spiegelte sich Südfrankreich wieder! Der Glanz, der auf den Hohenstaufen lag, stammte auf Umwegen zum guten Teil aus Südfrankreich! Und der Unterschied des Nibelungenliedes-Siegfrieds von dem Siegfried der Edda war Troubadourluft!

Avignon hat keine sichtbaren Zeichen aufbewahrt weder von diesem seinem Glanze noch von dem fürchterlichen Kampfe, in dem die Mächte der Autorität, Rom und Paris, ihn erstickten!

Den päpstlichen Maßstäben, die kein Schema hatten für die vielgestaltige geistige Bewegung, stellte sie sich dar lediglich als eine neue Ketzerei, als ein neuer Abfall vom alten Glauben. Der päpstliche Legat erstattete den summarischen Bericht, „wie auch die Angesichter verschieden seien, die Schwänze aller Häretiker seien ineinander verschlungen!" Und der Vorwand war gefunden für Rom, gegen das Land und seine Grafen den Kreuzzug zu predigen, für die Krone von Frankreich, ihn auszuführen! Nach neun Jahren hörte das Morden der Albigenserkriege auf, und die Inquisition vollendete das Werk.

Avignon hat keine Erinnerung von diesem seinem Glanze und von dem Untergange seines Glanzes aufbewahrt. Zu Fuß in zwei Stunden zu erreichen, liegt in menschenleerer Weltverlassenheit auf unersteiglicher Höhe Les Baux, das Rätsel und Wunder der Gegend, noch eine fast erhaltene ganze Troubadourstadt! Ein paar einsame Troglodyten nisten in ihr, und ein kleines Schwesternkloster hat sich neben dem alten romanischen Kirchlein angesiedelt, die 20 Kindlein da oben ein wenig im Schreiben und Lesen und in der Glaubenslehre zu unterweisen!

lassen sich auf Prozesse wegen der Lehre nur noch ein, wenn sie gedrängt werden und nicht ausweichen können. Die Einsicht ist doch im Wachsen, daß dabei nichts Segensreiches herauskommt und daß es unmöglich ist, mit solchen Maßnahmen die geistige Entwicklung hemmen oder lenken zu wollen. Dessen mögen wir uns als eines Fortschrittes freuen, ohne doch die gegnerische Macht zu unterschätzen. Auch die orthodoxe Geistlichkeit ist nicht mehr der Hauptfeind, schon aus dem einfachen Grunde, weil theologisch wirklich gebildete Geistliche, die zugleich orthodox sind, kaum noch zu finden sind; hat doch selbst ein Stöcker auf dem Gebiete der Bibelkritik der Wissenschaft Zugeständnisse gemacht. Daß eine unwissende Orthodoxie leicht fanatisch und demagogisch wird, teilt sie mit jeder Unwissenheit, und wo Kirchenverfassungen bestehen, die einen Wahlapparat darbieten, mag dieser noch oft genug das Mittel werden, um wahrhaft tüchtige und brauchbare Elemente aus Kirchenvertretungen und Synoden hinauszubringen oder fernzuhalten. Dagegen muß natürlich mit aller Tapferkeit gekämpft werden; aber auf die Länge wird davon doch nicht der Geist des kirchlichen Lebens bestimmt. Schlimmer ist die unleugbare Thatsache, daß es in weiten Kreisen der Geistlichkeit für zulässig gilt und theologisch gerechtfertigt wird, sich der orthodoxen Sprache zu bedienen, aber mit den einzelnen Worten nicht orthodoxe Vorstellungen zu verbinden oder auch nach der Regel zu handeln, man könne als Theologe über viele Dinge sehr skeptisch denken, wenn man nur der Gemeinde nichts davon sage. So wird vielfach ein künstlicher Schein aufrecht erhalten, hinter dem nichts ist, und die Folge davon ist einerseits die, daß in den Gemeinden die Meinung zunimmt, die Geistlichen predigen, was sie selbst nicht glauben; andererseits aber sind solche, zumal in kritischen Lagen, auch immer die Helfer aller freiheitsfeindlichen Bestrebungen geworden. Das ist aber ein doppelter Schaden, der dem religiösen Leben zugefügt wird. Die ernste Bedenklichkeit, den Schwachen keinen Anstoß zu geben, und der pädagogische Takt im Verhalten des Geistlichen soll natürlich in Ehren bleiben; aber oft genug ist diese Bedenklichkeit näher besehen ein Mangel an Glauben, dem Glauben nämlich, daß Wahrheit sagen in der Liebe nichts Zerstörendes, sondern immer etwas Erbauendes sein werde. Mit diesem Mangel hängt endlich auch eine Erscheinung zusammen, die zwar nicht Regel, aber häufig genug ist, daß nämlich kirchlich interessierte Laien nicht auf liberaler, sondern auf orthodoxer Seite stehen und deren Schwergewicht verstärken. Der Grund ist sehr häufig nicht das Überzeugtsein von den kirchlichen Dogmen, über die kaum ernstlich nachgedacht wird, sondern die Abneigung gegen ein Zerstören ohne Bauen und die Furcht, es möchte auf der abschüssigen Bahn der Kritik für die meisten keinen Halt mehr geben. Je mehr Persönlichkeiten es gäbe, welche dem gegenüber den Beweis des Geistes und der Kraft zu führen vermöchten von einem ebenso freien als frommen und thatkräftigen Christentum, desto mehr würde solchen Laien der Boden entzogen und der Blick geschärft werden für das, was wirklich der Kirche frommt. So liegt es denn also zuletzt nicht bloß an der Wahrheit, für die Jemand eintritt, sondern auch mit der er eintritt in die Bewegungen der Zeit, und unsere Zukunft hängt davon ab, daß recht viele geisterfüllte Persönlichkeiten vorhanden sind, in denen der freie evangelische Protestantismus Gestalt gewonnen hat.

Berlin. J. Schmeidler.

Die Philosophie der Griechen.*)

Das einzige, was ich in diesem gut und anziehend geschriebenen Buche etwas anders gewünscht hätte, ist die Vorrede, bis zu einem gewissen Grade auch der erste Abschnitt. Denn ich bin einerseits vielleicht zu sehr Buchgelehrter, um zugeben zu können, daß erst soziologische und volkswirtschaftliche Studien uns den Schlüssel zum Verständnis einer sonst absolut unbegreiflichen Gedankenarbeit des klassischen Altertums liefern sollte, und leb andererseits zu sicher geborgen im Bau meiner Weltanschauung, als daß ich es unterschreiben möchte, daß die Geschichte der Philosophie, die mir doch im Verein mit religiösen Überzeugungen zu jener meiner Beurteilung des Lebens verholfen hat, bedeute einfach nur eine Geschichte der menschlichen Irrtümer. Aber ich weiß wohl, daß die unmittelbare Gegenwart über eine Geschichtsauffassung verfügt, welcher alle freie Gedankenarbeit, die künstlerische wie die philosophische, entweder als Quintessenz und ideeller, zu Begriffen verarbeiteter Extract oder als theoretischer Unterbau der jeweiligen Ausgestaltung des sozialen, kulturellen und ökonomischen Lebens der Völker erscheint. Ich halte das, wie gesagt, nicht für aller Weisheit Schluß, glaube aber, daß neben und nach früheren Versuchen, dem treibenden Faktor bei den Gedankenbildungen und Begriffsdichtungen der Menschen auf die Spur zu kommen, auch dieses Experiment einmal gemacht werden mußte und daß es namentlich für die Generation von heute vielleicht den aussichtsvollsten Weg darstellt, um sie

*) Die Philosophie der Griechen auf kulturgeschichtlicher Grundlage, dargestellt von Dr. A. Kalthoff. Berlin, Schwetschke & Sohn 1901. IV, 153 S. 2 M., geb. 3 M.

Aber man mag wollen oder nicht, die Schauer einer gewaltigen Vergangenheit umwehen einen, wenn man im Westen der Stadt auf dem Place du Palais vor dem Papstpalast steht! Das heut so stille Avignon steht vor uns auf als Papstresidenz: Siebzig Jahre nicht freiwillig, aber doch thatsächlich der Mittelpunkt der Welt! Denn was ist das Papsttum von heute gegen das Papsttum von damals! Trotz aller Siege und Erfolge, ein Zwerg gegen einen Riesen!

Bonifazius VIII. stand an Klugheit und Herrschsucht keinem seiner Vorgänger nach, aber die Zeiten waren andere geworden. Das so Seltene trat ein: Er fand auf einem Königsthrone seinen Meister! Das Unerhörte begab sich: Philipp der Schöne, der französische König, machte kurzen Prozeß und ließ Bonifazius durch seinen Kanzler gefangen nehmen! In Rom, im Ornat, auf seinem Trone! Das Volk befreite ihn zwar wieder, aber er starb an der Schmach, und sein Nachfolger Clemens mußte die Kurie nach Frankreich verlegen, nach Avignon, das eine kleine päpstliche Domäne war, wie einst das benachbarte Orange zehn Jahre lang eine preußische! In demselben Kampfe, in dem soeben die Hohenstaufen unterlegen und in den Staub getreten waren, hatte Frankreich, die Idee des modernen Staates in sich tragend, einen schnellen, glänzenden Sieg errungen! Es ist bekannt, wie die Aufhebung des Templerordens, nach dessen Gütern Philipp gelüstete, die erste Schmach war, zu der Clemens die Würde seines Purpurs mißbrauchen mußte. Avignon besitzt noch heute sein altes Templerhaus, das Hotel du Louvre in der Rue St. Agricol. Der Speisesaal ist der alte Templersaal.

Aber der gefangene Riese hat auch in seiner Gefangenschaft ein Denkmal seiner Größe und Weltstellung geschaffen, das die Zeiten überdauert bis heute: seinen Palast!

Auf steilen Kalkfelsen am Rhoneufer strebt er in die Höhe, in finsterer, fensterarmer Frühgotik, mehr Festung wie Palast, in seinen lotrechten steilen Linien noch heute ringsumher die Etagenhäuser hoch übersteigend, wieviel mehr die Steinhütten des Mittelalters. Roms Macht auch in seiner Erniedrigung steht vor dem Beschauer: Wie die Völker ihm ihre Anbetung darbringen, von ihm in Demut Segen und Fluch empfangend; wie sie im Zeitalter der Entdeckungen die Teilung der Welt zwischen Spanien und Portugal begehrten, und Alexander VI. die gewünschte Demarkationslinie westlich von den Azoren durch den Ocean zog!

Eben aus demselben Grunde ertrug man auf die Dauer nicht die Unnatur dieser Auswanderung! Rom verfiel und über Avignon kam kein Segen. Als der starken Hand des Franzosenkönigs das eiserne Scepter entsank, hatte alle Welt den reuigen Wunsch, sie zu beenden! 1377 kehrte Gregor XI. zurück und starb wieder in Rom.

Damit schloß diese Episode, die Avignon ein Jahrhundert über Rom stellte! —

Der Place du Palais läßt heute nichts mehr von den Fäden erkennen, die einst auf ihm zusammenliefen. Leblos, schlafend, ausgestorben liegt er in der glühenden Sonne da.

wieder zu einem verhältnismäßig genügendem Verständnisse einer so fremdartigen und doch so bedeutenden Erscheinung, wie die griechische Philosophie, hinzuführen. Die Zeitgemäßheit eines solchen Versuches mag daher von vornherein außer Zweifel gestellt sein.

Nicht weniger zuversichtlich darf sich auch die Behauptung hervorwagen, daß es dem Verfasser des vorliegenden Werkes vorzüglich gelungen ist, seinen Stoffen unter dem einmal gewählten Gesichtswinkel eine Gestalt zu geben, in welcher sie jedem gebildeten und mit einigem Interesse für die Sache herantretenden Leser verständlich erscheinen und weiteres Nachdenken herausfordern müssen. Wer das Buch, das sich so leicht und angenehm liest, aus der Hand legt, wird dem Urteil zustimmen, „daß eine Geistesarbeit, die länger als drittehalb Jahrtausende die Menschheit in Atem gehalten und in allen Kulturländern eine führende Stellung eingenommen hat, unmöglich nur zu den Luxusartikeln des menschlichen Geisteslebens gerechnet werden darf." „Die äußere Gestalt des Griechentums ist dahin, sein Geist ist unvergänglich." Zumal noch in der die christliche Ära bezeichnenden Entwicklung der Gottesvorstellung zum universellen Monotheismus hat die griechische Philosophie ein entscheidendes Wort gesprochen, nachdem schon zuvor die platonische Jenseitigkeitsphilosophie als religiöser Glaube in die Gedankenwelt des jüdischen Volkes eingedrungen war. „Die platonische Verdoppelung der Welt wird Glaubenssatz der christlichen Kirche."

Die Darstellung unseres Verfassers gewährt ein belehrendes Bild des näheren Herganges bei diesem Prozeß und liefert insofern einen dankeswerten Beitrag zum Verständnis der Entstehung unserer Religion. Ein nebenhergehendes Interesse mögen immerhin die Fragen beanspruchen, ob die proteusartigen Wandlungen der griechischen Philosophie gerade immer so, wie hier nachzuweisen versucht ist, mit den wechselnden Geschicken des ionischen Staats, der athenischen Demokratie, des macedonischen Weltreiches u. s. w. zusammenhängen dürften. Die allgemeine Kulturgeschichte bleibt unter allen Umständen der Untergrund, der, wo das Welträtsel Lösung verlangt, sowohl die allgemeine Fragestellung als auch die Formen ihrer individuellen Beantwortung bedingt, und von einem eigenen Reiz ist eine solche Behandlung der Sache für Menschen von modernem Weltverständnis auf alle Fälle begleitet. Mögen sie für recht viele auch Anregung zu tieferem Besinnen und weiterem Forschen werden!

Straßburg. Holtzmann.

Ein unauflösliches Gelübde!

Es war vor 20 Jahren in Heidelberg, am Schlusse des Semesters, da hielt Einer von uns im theologischen Verein einen Vortrag über die Wiederkunftsreden Jesu und kam, auf Grund tüchtiger Studien, zu dem Schlusse, dieselben seien im Grunde echt. Dogmatisch befangen, wie ich war, und keck im Urteil, hielt ich dem Vortragenden entgegen, diese Reden könnten nicht echt sein, da sich Jesus sonst in seiner Voraussagung geirrt haben müßte. Und das könne eben kein Christ annehmen. Ich bedachte nicht, daß ich die Apostel und Evangelisten in demselben Atem als unzuverlässige Berichterstatter hingestellt hatte. Da erhob sich Holsten, unser ehrwürdiger, vielgeliebter Lehrer, und sagte zu mir, mild und freundlich: Mein lieber Studiosus, wenn Sie noch mehr gelernt haben werden, werden Sie noch andere dogmatische Voraussetzungen aufgeben, der Wahrheit und Ihrem Gewissen gehorchend. Wie oft mußte ich schon an dieses Wort denken; und ich habe mich immer erhoben daran, auch manchmal getröstet damit!

Dann stand, als der „gemütliche Teil" begonnen hatte, ein Professor auf und sprach zu den Abgehenden ermutigende Worte. Wir waren damals wenig mehr als 30 Theologen in Heidelberg, und unsere kurpfälzische Universität, an der die freie Theologie herrschte, wurde von den Ängstlichen und den Strebern gemieden. Der Professor also rief: Zieht mutig hinaus, Ihr nehmt gute Waffen aus der Rüstkammer mit, kämpft einen guten Kampf; es kommt die Zeit, wo auch die liberale Theologie zu Ansehen kommen wird, wenigstens nicht mehr verfolgt werden wird. Er spielte an auf die kommende Zeit Friedrichs III. — Da erhob sich Holsten und sagte, daß wir uns nicht auf Fürsten verlassen dürften, und wenn sie noch so edel wären, sondern daß wir allerwegen an den Tag von Worms denken sollten und an den Mann des Gewissens, der dort wie ein Felsen von Erz vor Kaiser und Reich gestanden sei. Und dann hielt er eine Rede über das Gewissen, so zwar, daß wir alle tief ergriffen waren. Er sagte: Möget Ihr später Euch entscheiden wie Ihr wollt für irgend eine theologische oder politische Richtung, wenn Ihr nur dabei lautere, aufrichtige Menschen bleibt, die allein ihrem Gewissen folgen, keinen äußeren Vorteil suchen, kein Gewerbe mit ihrer Frömmigkeit treiben! Viele Schüler habe er schon scheiden sehen, und er habe Freunde in allen theologischen Lagern, aber einen Mann mit gebrochenem Gewissen wolle er nicht zum Freunde haben.

Als wir nachher die „alte Burschenherrlichkeit" sangen und uns die Hände zum Bunde reichten, da gaben wir unserem

---

Der Palast ist zur Kaserne gemacht für ein Bataillon Zuaven. Zwei Offiziere sind alles, was man sieht. Ein leises Summen von der Rue de la Republique her und das eintönige scharfe Zirpen der Cicaden sind die einzigen Laute, die das heiße Schweigen unterbrechen! — —

Avignon ist eine Stadt, der ihr Gewand zu groß geworden ist! Wir finden sie ja überall, diese Ravennas und Pisas, Brügges und Yperns mit ihren einst 50000 und jetzt 5000 Einwohnern, wo auf den Märkten prachtvolle große Bauten träumen und wo in den Straßen das Gras wächst, daß am hellen Tage die einsamen Schritte widerhallen und man vor der eigenen Stimme erschrickt! Ganz so ist es Avignon nicht ergangen! Es hatte 1378 80000 Einwohner und hat heute 73000. Die Krapp- und Seidenindustrie, die Weltruf haben, haben ihr wieder 10 bis 12000 Arbeiter zugeführt. Aber den Charakter der zu klein gewordenen Stadt hat es behalten! Wenige Gebäude sind außerhalb der alten Stadtgrenze entstanden: der Bahnhof, ein Hospital, eine Kaserne. Im übrigen hat die ganze heutige Stadt noch völlig innerhalb derselben Platz. Dazu aber finden sich allerlei Krankenhäuser mit übergroßen, weiten Gärten, allerlei halbwüsten Parks und sonstige unbenutzte Plätze heute auch noch innerhalb der prachtvoll erhaltenen kolossalen Stadtmauern, welche niederzulegen man nie Anlaß gehabt hat!

Auf der Rue de la Republique oder vor dem Hotel de la Ville ist es ja lebhaft. Da wohnt man lieber nicht nach vorn, sondern nach rückwärts im Hotel, oder zur Seite, wo hohe Platanen die Fenster mit den grünen Läden beschatten. Aber abseits dieser Hauptstraße giebt es viel Ruhe und Öde und ausgestorbenes mittelalterliches Straßengewirr! Über die Rhone geht die große eiserne Hängebrücke zur Station Villeneuve an der West-Rhonebahn. Aber flußabwärts sieht man die einstige alte Stadtbrücke, die vom Papstpalast aus den Fluß überschritt. Drei große Bogen derselben stehen noch, der vierte und fünfte sind abgebrochen oder eingestürzt, sodaß die ganze Brücke völlig unbenutzbar als Torso mitten im Fluß endet! Von dem ganzen glänzenden Stadtviertel, das sie einst mit dem Mittelpunkt der Stadt verband, ist nichts mehr zu sehen! wäre sie noch zu passieren, sie liefe in Wiese und Schilf hinein! — —

Vom andern Flußufer her hört man das Aufjauchzen der Menge. Es ist Sonntag Nachmittag und eine Corrida in der Holzarena. Drei Stiere sind schon gefallen, und eben senkt sich der Stoßdegen des Matadors ebenso wuchtig wie graziös tief dem letzten in Nacken und Herz, daß er lautlos wie blitzgetroffen tot zusammenstürzt.

Es ist auch eine Kunst und keine Hasenjagd!
Aber Avignon hat Größeres gesehen! —

Borée.

Lehrer und uns selbst das Gelöbnis, nichts wider unser Gewissen zu thun. Eine weihevollere Stunde habe ich als Student nicht mehr erlebt. Es war mir wie ein Abendmahl.

Zwanzig Jahre sind nun seitdem vergangen, weit verstreut sind die Genossen jener frohen, ernsten Stunde; soweit ich sie im Auge behalten habe, sind weitaus die meisten diesem Gelübde treu geblieben. Einige von ihnen stehen nicht mehr auf unserer Seite, und als ich einen oder den anderen in gutem Glauben vor Jahren einlud, am Protestantenblatt mitzuarbeiten, schrieben sie mir: Weißt Du nicht, daß wir längst nicht mehr auf Deinem Standpunkte stehen! Das wußte ich allerdings nicht, aber ich glaubte es ihnen, daß sie allein der Stimme ihres Gewissens folgend zu dem Fähnlein der Rechten sich gestellt hätten. Ich antwortete ihnen, das müßt Ihr mit Eurem Gewissen abmachen, wie unser Holsten sagte, laßt uns trotzdem Freunde bleiben.

Andererseits habe ich mich oft gewundert, wenn ich als Herausgeber unseres Blattes von Männern, die sich öffentlich den „Positiven" zurechneten, Beiträge für unser Blatt bekam, die ohne Namensunterschrift veröffentlicht werden sollten. O, wie oft ist uns schon gesagt worden: Wir wollten auch gerne zu Euch kommen, aber wir wagen es nicht! Es ist uns glaubhaft versichert, daß auf manchen theologischen Konferenzen unter den Augen und vor den Ohren der Oberen die untergebenen und ergebenen Pfarrer einem Vortragenden scharf zugesetzt hätten, dem sie unter dem Tische dankbar die Hand gedrückt! Es ist schon oft gesagt worden, daß ein etwaiger Thronwechsel und Richtungswechsel in einem großen deutschen Staate in einem Tage oder in wenig Wochen viele Liberale schaffte und Heimliche aus dem Baue lockte. Außerordentlich viele Beispiele von theologischer Charakterlosigkeit hat die letzte Zeit gesehen. Es ist in der That ein wahres Epigramm:

„Sieh nur unseren Luther! Sie sagen wie jener: Hier steh ich!

Helfe mir Gott! Doch ich kann — anders auch, wenn man's verlangt."

Es ist heute bei dem Drucke von oben erklärlich und es ist doch auch ein Ruhm, daß unsere Richtung so viele Märtyrer hat, die ihrem Gewissen treu geblieben sind, auch wenn sie Schaden davon hatten. Ohne Amt kamen sie uns ehrwürdiger vor, als solche, die Hofprediger oder Marinepfarrer oder Gesandtschaftsprediger oder Konsistorialräte geworden waren, weil sie bei Zeiten von der liberalen Richtung abrückten. Wie können aber Leute mit gebrochenem Gewissen vor sich Achtung haben oder gar andere erziehen, unser Volk leiten und führen, wenn etwa wieder eine schwere Zeit kommt, wie am Anfang des letzten Jahrhunderts! Das Schielen nach oben, die Streberei ist ein Laster, das den Theologen am meisten verdirbt, weil seine Arbeit am allerfeinsten ist, nämlich an den Seelen und dem Gewissen unseres Volkes. — Und nicht bloß die Theologen, auch viele Laien, besonders Beamte, die Karriere machen wollen, heucheln heute, thun fromm und kirchlich, da doch ihr Gewissen nichts davon weiß. Bis hoch ins Kultusministerium und in die Konsistorien ist dieses Gift hinaufgedrungen. Ehren und Orden winken dem heute, der Kirchen gründen hilft, Bazare für die Innere Mission fördert und sich zum Schatzsammler und Schatzbewahrer anbietet. Beispiele liegen nahe genug. Wir haben kolossale Zusammenbrüche von Heuchlern erlebt, die mit ihrer Rechtgläubigkeit prangten, in Oldenburg, wie in Berlin.

Wir halten unsere Richtung nicht für allein selig machend; wir wollen nicht allein herrschen, aber wir verlangen, daß man anerkenne, unser Gewissen sei etwas so Hohes und Wertvolles, daß es vor keinem noch so ehrwürdigen Dogma sich zu beugen brauche, wenn das Dogma nicht selbst so ist, daß es unser Gewissen bezwingt, oder vielmehr nicht das Dogma, sondern der religiöse Gehalt, der etwa noch darin steckt. Wir haben ein unauflösliches Gelübde: Etwas, was gegen unser Gewissen ist, werden wir nicht glauben und nicht lehren! Wir können die guten Ratschläge nicht brauchen, die man uns giebt, daß wir um der Schwachen willen die erkannte Wahrheit für uns behalten oder bemänteln sollten. Wir wissen auch, daß es gewisse pädagogische Rücksichten giebt, aber das gilt uns doch als die heiligste Pflicht, vor der Gemeinde wahr zu sein. Und das ist auch der Geist, aus dem wir in diesem Protestantenblatte schreiben und wirken wollen. Darum weil unser Programm klar ist und wir keine theologische Falschmünzerei treiben können, darum haben wir, darum hat unser Deutscher Protestantenverein, dem wir dienen wollen, so viele Freunde unter den Laien, denen wir auch in dieser ersten Nummer wieder versichern: Uns alle, die wir in diesem Blatte arbeiten, bindet ein unauflösliches Gelübde:

Wir wollen nichts wider das Gewissen thun.

Bremen. O. Veeck.

Auf „Los von Rom"-Spuren durch Nordösterreich.

I.

In Nummer 33 bis 35 des „Deutschen Protestantenblattes" habe ich unter der Überschrift „Reisewinke für Freunde der Los von Rom-Bewegung" das Gebiet von Aussig bis Eger, mit dem Schwerpunkt von Aussig bis Komotau, auf Grund einer Reise im Vorjahr auf dem Rückweg von Dresden, beschrieben. Das Folgende gilt einer Reise durch ganz Nordösterreich, d. h. Böhmen und Mähren, einschließlich Österreichisch-Schlesien. Veranlassung zu dieser Reise gab mir der Auftrag, mit dem ich im Laufe dieses Sommers mich von meinen Kollegen im Halleschen hatte betrauen lassen, die Agentur für den Evangelischen Bund, dem ich auf Grund meiner vorjährigen Reise wieder beigetreten war, und zwar im Sinn möglichster Thätigkeit für die Los von Rom-Bewegung in unserem Bezirk und Umgegend zu übernehmen. Hierfür schien mir das im Vorjahr Geschaute nicht ganz genügend. Denn wenn auch das Gebiet zwischen Aussig und Eger, zumal bis Komotau, als das Kern- und Ausgangsland der Bewegung gelten darf und thatsächlich bis heute dort am meisten „los" ist, so daß der flüchtige Reisende, dem nur wenige Tage zu Gebote stehen, auf dieser Strecke immer am meisten auf seine Kosten kommen wird, so ist es doch, schon seinem Umfang nach, vom Ganzen ein zu geringer Ausschnitt, als daß ich wagen dürfte, darauf hin mit Vorträgen, in denen auch zweifelhafte Freunde oder gar Gegner zugegen sein könnten, über die Bewegung überhaupt aufzuwarten. Zu diesem Behuf galt es, wenn die Zeit für das Ganze nicht reichte, so doch ein möglichst tüchtiges Stück davon kennen zu lernen, d. h. entweder ganz Nord- oder ganz Südösterreich. Ich habe mich wieder für das erstere entschieden, obgleich ich davon ein Hauptstück schon kannte und zweifelsohne der südliche Teil, das Alpengebiet von Steiermark, Kärnten und Tirol ungleich mehr landschaftlichen Reiz und so Erholung dargeboten hätte, aus zweierlei Gründen: einmal ist das südliche Österreich, zumal Steiermark von uns Württembergern, an die ich zunächst zu denken hatte, ungleich mehr und eingehender als der Norden bereist und studiert worden, namentlich erst im Frühjahr dieses Jahres 1901 von einer dreigliedrigen Gustav Adolf-Kommission mit Oberkonsistorialrat Dr. von Braun an der Spitze, die dort sehr segensreiche Spuren, solche in Bargeld, hinterlassen hat. Sodann aber bleibt für die Bewegung im großen doch immer Nordösterreich, d. h. Böhmen mit Mähren, das Hauptland: wenigstens vorerst und für absehbare Zeit. Und zugleich ist diese Hälfte auch die für meine Freunde in Norddeutschland, an die ich namentlich dachte, ungleich leichter zu erreichende. Dazu kam aber endlich als dritter zufälliger, aber ausschlaggebender Grund die Wahl von Breslau für die diesjährige Generalversammlung des Evangelischen Bundes. Breslau ließ sich ja unter Umständen mit dieser Reise aufs beste verbinden und mußte, wenn es auch ein paar Tage wegnahm, in anderer Hinsicht meinem Zwecke um so mehr zu gute kommen; was denn auch der Fall gewesen ist. Also verdiente diese Tour für diesmal entschieden den Vorzug und wird sie für solche, denen es um die Sache zu

thun ist und die noch nicht Gelegenheit gehabt haben, ein Stück von Österreich kennen zu lernen, noch auf lange hinaus verdienen. Treffen doch von den ca. 60 — jetzt werden es genauer 64 oder 65 sein — infolge der Bewegung neu angestellten evangelischen Geistlichen, tituliert Vikare, die aber größtenteils verheiratet sind, auf Böhmen mit Mähren wenigstens $^3/_5$; von den Übergetretenen werden es gegen $^2/_3$ sein. Also kein weiteres Besinnen: der Urlaub geht nach Böhmen und Mähren. Zeit: wenigstens 3 Wochen, für solche, die auch das Hauptstück noch nicht kennen, jedenfalls 4. Ich habe, einschließlich Breslau, für die heurige Tour 23 Tage gebraucht. Natürlich ist auch das für ein so gewaltiges Gebiet, mit den Endpunkten Eger—Breslau—Oderberg—Wien — nach meiner Berechnung habe ich ca. 2500 km per Bahn, dazu ca. 4—500 zu Fuß, teils auf der Landstraße, teils auf dem Pflaster der ca. 40 Städte, die ich inspizierte, zusammen also ca. 3000 km, zurückgelegt — eigentlich lächerlich wenig. Aber wenn man ordentlich vorbereitet ist, namentlich geographisch-kartographisch, und dazu den Tag einschließlich der Nacht ehrlich ausnützt, reicht es doch zur Not, um ein deutliches Bild nicht bloß vom Ganzen, sondern auch von den einzelnen Stationen zu gewinnen. Zeit zu Vorträgen, Agitationsreden und dergleichen bleibt da allerdings keine übrig. Aber ich bin da der unmaßgeblichen Meinung, daß das auch nicht Sache eines vorübergehenden Reisenden ist; daß wir das wohl oder übel unsern Kollegen in Österreich selbst und zumal den Laien, die für die Sache begeistert sind, überlassen müssen und dürfen; und daß man diesen selbst, besondere Ausnahmen abgerechnet, einen größeren Gefallen thut, wenn man sie einfach zur freundschaftlichen Aussprache und gegenseitigen Bekanntschaft aufsucht, über ihre Verhältnisse sich berichten läßt und etwaige weitere Anknüpfungspunkte zu ihrer ferneren Unterstützung ihnen verschafft, als wenn man sozusagen mit der Thür in's Haus fällt und etwa eine „Bekehrungstour" durch Österreich unternehmen will. Zu letzterem habe ich, wo es geschehen ist, unterwegs mannigfach vernommen, daß es mehr geschadet als genützt habe — besondere Ausnahmen, zu denen im allgemeinen auch Bräunlich gerechnet werden darf, der durchgehends ein gutes Andenken hinterlassen hat, abgerechnet. Überhaupt aber dürfte der Wert solcher Inspektionsreisen ungleich mehr noch auf unsere als die österreichische Seite entfallen. Denn so wichtig es ist, den österreichischen Brüdern den Rücken zu stärken, so geschieht dies doch immer am besten dadurch, daß in möglichst weiten Kreisen der Evangelischen im Reich das Interesse für diese gottgegebene Bewegung angefacht und lebendig erhalten wird. Und das Mittel dazu ist: möglichst viel persönliche eigene Einsichtnahme. Zum Teil ist dies auch nötig, um vor „Böcken", die eine sehr schädliche Rückwirkung äußern könnten, zu bewahren. Denn es kommt auch vor, daß einzelne österreichische Brüder die Sache gar zu enthusiastisch betrachten, durch eine zu persönliche Brille, und daß es dann gilt, nicht vorwärts drängen, sondern mehr zurückhalten. Doch ist dies Ausnahme, kommt aber vor, wie sich zeigen wird. Hauptsache bleibt, daß der deutsche Protestantismus möglichst allgemein hinter dieser Bewegung steht und daß namentlich diejenigen nicht zurückbleiben, für welche in Österreich, namentlich in Böhmen und Mähren, am meisten inwendige Verwandtschaft vorhanden ist. Das ist eben die Richtung des freien Protestantismus, wie er im Protestantenverein seine leider noch von so vielen gescheute Organisation sich geschaffen hat. Wenn die Österreicher heutzutage vom klerikalen römischen Joche frei zu werden sich nachdrücklich sehnen, so thun sie das natürlich nicht, um auf der andern Seite ein neues kirchliches Joch über sich zu nehmen, sondern sie sehen in dem Protestantismus in erster Linie die Religion, die von Menschenherrschaft ein für allemal los macht und dem eigenen Gewissen in der Religion sein Recht läßt. Es ist so ein durchaus freier Zug, gottlob, der durch diese Bewegung, den österreichischen Neuprotestantismus, geht. Soll der aber durch die Unterstützung aus reichsdeutschen Kreisen erhalten und nicht in ein rückwärts gekehrtes kirchliches Wesen umgebogen werden, so thut not, daß eben auch die Kreise des freien Protestantismus mehr, als bisher der Fall ist, sich an dieser Arbeit für Österreich beteiligen. Schon in Kaiserslautern habe ich darauf noch in letzter Stunde, beim Festmahl, mir hinzuweisen erlaubt. Und auch jetzt wieder, in Österreich bin ich nicht nur mit dem Gedanken an meine württembergische Umgebung, der ich zunächst dienen wollte, und seither auch nicht ganz erfolglos mit meinen Beobachtungen aufgewartet habe, gereist, sondern habe mich zugleich immer, wie es mir natürlich ist, dabei als Vertreter des freien Protestantismus gefühlt und eben auch als solcher vielfach doppelt freundliche Aufnahme gefunden, aber zugleich mit dem Wunsch, daß nun auch diese Kreise möglichst viel von sich hören und fühlen lassen möchten. „Vom Sehen kommt das Lieben", sagt Plato. Und so möchte ich, daß dieser Bericht dazu beitragen möchte, daß möglichst viele unserer Freunde aus den verschiedensten Teilen unseres deutschen Vaterlandes, vom Norden wie vom Süden, in den dargelegten Spuren der Los von Rom-Bewegung mir nachreisen und durch solche Nachreise sich und die Ihrigen mit neuem Eifer und neuer Freudigkeit für diese Sache erfüllen lassen möchten. Ich werde so darauf ausgehen, durch das folgende möglichste Handreichung, eben auch in äußerlichen Dingen, auf die es beim Reisen ankommt, zu bieten, damit andere nicht nur ebenso leicht, sondern womöglich noch leichter zum Zweck ihrer Reise kommen, unter Vermeidung auch derjenige Böcke, die ich etwa geschossen habe. Viel sind es gerade nicht gewesen, aber doch hätte mir ein deutlicher eingehenderer Reisebericht manchen wertvollen Dienst gethan. So viel ich sehe, mangelt es aber daran, so viel auch sonst über die Bewegung schon geschrieben worden ist, bis jetzt noch sehr, so daß ich das gute Bewußtsein haben darf, mit diesem Bericht keinenfalls etwas Überflüssiges zu thun. Und somit hinein in die Sache!

Ehe wir aber den Tornister schnallen, zuvor noch etliche Vorbemerkungen, wie sie der Reisende braucht. In Nummer 33 habe ich zur größeren Bewegungsfreiheit wie zur Vermeidung etwaiger polizeilicher Kontrole empfohlen, lieber kein Rundreisebillet zu nehmen, was in Österreich ohnedem weniger profitlich ist, da es für Schnellzüge doch nicht ohne Zuschlag gilt, sondern sich mit einem Retourbillet nach Eger zu begnügen, das ja jetzt 45 Tage gilt. Demgemäß habe ich es bei dieser letzten Reise gehalten. Ich würde aber beim zweitenmal doch wohl davon abgehen und zum Rundreisebillet zurückkehren, schon wegen der leichteren Beförderung des Gepäcks. Es erleichtert doch sehr viel, wenn man dieses als Personengut zum jeweiligen nächsten Nachtlager vorausschicken kann. So mußte ich dieses, d. h. einmal meinen Teppich, den ich für das nächtliche Logement in Österreich jedermann empfehlen möchte, der es nicht auf Hotels erster Klasse abgesehen hat, in den ich das Nötige an Wäsche gepackt hatte, und sodann eine Reisetasche, die das sonstige unentbehrliche Requisit, namentlich auch Karten, enthielt, immer auf meinem Rücken selbst schleppen, soweit ich nicht die Bahn benutzte, und manchmal hat mir das doch sehr zugesetzt. Dies vollends, weil das Wetter wenig günstig war, im Anfang, in der ersten Oktoberwoche, noch allzu heiß, was bei dem grausamen Staub des westlichen Böhmens sich drückend geltend machte, nachher aber, in der Woche darauf, die zum Glück nicht nach Breslau entfiel, bekanntlich trüber und unfreundlicher, als es im ganzen Herbst der Fall gewesen ist. Möchten meine Nachfolger es besser treffen und zu diesem Behuf lieber eine frühere Jahreszeit, Frühjahr oder Anfang September, wählen. Wer es machen kann, wähle zumal für den ersten Teil, Böhmen, wo noch mehr Fußwanderungen in Aussicht stehen, die Zeit des zunehmenden Mondes. Da sind die Chancen für trockenes Wetter doch immer günstiger, und nichts Prachtvolleres, als eine Mondnacht im Gebirge, Erz- oder Riesengebirge, oder etwa am Elb-Ufer, aber auch auf den prächtigen „Ringen" oder Marktplätzen, womit die meisten Städte in Nordösterreich geziert sind. Wegen der hochlöblichen Polizei braucht man sich keinerlei Unbequemlichkeit aufzuerlegen. Ich bin so ungeniert gereist, als irgendwo in der Welt, habe dafür aber allerdings auch auf alles auffallende Wesen verzichtet, d. h. nicht bloß auf Agitationsvorträge u. dgl., sondern auch auf die eigentliche Amtstracht. Meinen Charakter brauchte ich darum nirgends zu verleugnen, bin auch, wie es scheint, von Schärferblickenden bald genug als evangelischer

Theolog erkannt worden. Es extra jedermann auf die Nase zu binden, hielt und halte ich auch im gewöhnlichen Leben nicht für nötig. Homo sum. Als solcher wird man in Österreich anständig und höflich genug, ja höflicher als irgenwo behandelt, zumal wenn man es hin und her an einem Trinkgeld für die Schaffner u. dgl. nicht fehlen läßt. Trinkgelder bewirken in Österreich wahre Wunder, doch sind sie mehr ein Schaden, als ein Glück für den Staat. Ich habe das gute Gewissen, diesen Schaden nicht unnötig vergrößert zu haben. Geldfrage überhaupt: billiger als in Norddeutschland. Dafür sind die Gasthöfe meist auch weit weniger komfortabel eingerichtet; etwas Schlamperei muß hin und her in Kauf genommen werden. Dafür ist es auch „gemütlicher" und vor allem durchschnittlich billiger, so daß man mit 1 Krone (= 84 ₰) so weit reist, als in Norddeutschland mit 1 ℳ. Viel billiger ist vor allem die Eisenbahn: namentlich auf größerer Strecke macht sich das infolge des Zonentarifs sehr geltend. Ich habe durchschnittlich ca. 2,2 ₰ pro km bezahlt, im ganzen für Fahrgeld und Gepäck einschließlich der reichsdeutschen Strecken ca. 80 ℳ. So läßt sich, für mittlere Bedürfnisse, für das Reisen in Österreich selbst mit ca. 10—12 ℳ. täglich auskommen, auch wenn man auf das Bier, das übrigens meist gut ist, an Pilsner Art erinnert, verzichtet und sich dafür lieber an den Wein, weißen rheinischen oder roten ungarischen, hält. Einschließlich der Zufahrtstrecke mag man so von Stuttgart oder Berlin aus für eine dreiwöchentliche Tour gegen 250 ℳ., für eine vierwöchentliche ca. 300 ℳ. für ausreichend erachten. Wer für möglichst viel „Vergnügen" ist, stecke getrost das Doppelte ein. Meine Sache war das nicht, doch habe ich natürlich mitgenommen, sehend, hörend und genießend, was mit dem Zweck der Reise sich vereinigen ließ. Und somit los!

Aus deutschen Landeskirchen.

(Preußen.) Als der Fall Weingart spielte, fragte das „Deutsche Protestantenblatt": Wo bleiben die Professoren? Mit Ausnahme von Holtzmann, Pfleiderer, Bousset und Baumgarten haben sie alle jenen Fall wohl als Bagatelle behandelt, es war ja nur ein Pastor und es handelte sich ja nur um die Freiheit des Predigtamtes, zu den freien Höhen akademischer Thätigkeit reichte die Macht der Reaktion nimmer. Wir haben damals manches erbitterte Wort gehört über die Lehrer, die ihre Schüler schmählich im Stiche lassen. Nun, nach kaum zwei Jahren, muß sich die gesamte Professorenschaft entrüsten über einen staatlichen Eingriff in die Rechte voraussetzungsloser Wissenschaft. Es wird freilich bei all' diesen Adressen und Zustimmungserklärungen nichts herauskommen, die Regierung wird auf der Bahn der Reaktion ruhig fortschreiten, wenn ihr nicht ein entschlossener und ständiger Widerstand begegnet, den sie nicht übersehen kann, mit dem sie rechnen muß. Ein weitschauender Mann freilich meinte kürzlich, daß solcher Widerstand noch auf eine lange Zeit hin nutzlos sein werde, aber es wird gelten in der Zeit der Bedrückung feste Kraft zu sammeln für die Zeit der Befreiung. Auf der Seite der Reaktion wird allerseits zum Sammeln geblasen. Die konfessionellen Lutheraner, die durch Stöckers Einfluß zusammengeschmolzen sind, beginnen sich zusammen zu schließen, durch einen Redaktionswechsel ist ihr Organ, die vor 75 Jahren von Hengstenberg begründete „Evangelische Kirchenzeitung", umgestaltet und wendet sich durch Stellungnahme zu den Tagesfragen, durch gemeinverständliche Aufsätze an ein größeres Publikum. Die Positiv-Unierten haben ihr Organ, die „Kirchliche Monatsschrift" in eine „Kirchliche Wochenschrift" für evangelische Christen umgewandelt und versuchen ebenfalls weitere Kreise zu interessieren. Wenn solche energische Arbeit eine Steigerung des religiösen und kirchlichen Interesses bezeugt, so läßt sie dadurch vermuten, daß die Zeiten des Waffenstillstandes, unter dem wir leben, der nur durch die Wahlkämpfe in Berlin oder durch Gewaltakte der Nichtbestätigung gewählter Geistlicher, wie wir in nächster Zeit vermutlich in Charlottenburg im Falle des Pastor Neidhardt-Hamburg einen erleben werden, zeitweise unterbrochen ist, zu Ende gehen; hat doch schon ein Konfessioneller den ganz konsequenten Satz aufgestellt: daß gewissenshalber liberale Vertreter in den Gemeindekörperschaften nicht zu dulden seien. — Welche Aufgaben daraus erwachsen, braucht kaum ausgeführt zu werden. Jedenfalls wird die erste sein, die möglichste Verbreitung unseres Blattes unter den Gebildeten und die eifrige Unterstützung des Volksblattes „Die Kirche" in den breiteren Volksschichten. Nur die rastlose Arbeit des Einzelnen kann hier vorwärts bringen. — Erfreuliches neben Bedrohlichem bietet der Erfolg, den der Verein zur Förderung deutsch-evangelischer Volksschauspiele mit seiner Aufführung des Lutherfestspieles von Devrient in Berlin erlebt hat. Treffliche fleißige Mitspieler, eine umsichtige Leitung, begeisterte Teilnahme des Publikums, das das Haus stets füllte, haben zu gutem Gelingen beigetragen. Die Schlußfeier aber hat, nachdem das Nichterscheinen unseres Kaiserhauses, das für Maria Laach ja immer Zeit hatte, manches Kopfschütteln hervorgerufen, ein gutes und festes Wort aus dem Munde des Prinzen-Protektors Friedrich Heinrich von Preußen gebracht, der es aussprach: Das ist klar wie die Sonne und wird ewig feststehen, daß der größte Segen, den Deutschland gehabt hat, durch die Reformation gebracht ist. — Das war wahr und mutig — mutiger als das Schweigen des Grafen Bülow von Luther, als sein Gegenbild auf politischem Gebiet, dem Bismarck sein Berliner Denkmal eingeweiht wurde.

? **Hamburg**, 21. Dezember. Das Resultat der hiesigen kirchlichen Wahlbewegung ergiebt sich jedesmal aus den Wahlen zum Kirchenrat, der obersten Verwaltungsbehörde, die diesmal wiederum zu unseren Gunsten ausgefallen sind. Die Kirchenvorstände wählen die Synode; diese wählt zu den drei ständigen Mitgliedern des Kirchenrats — zwei Senatoren und den Senior — aus ihrer Mitte zwei geistliche und vier nicht geistliche Mitglieder, die mit einer einzigen — den Positiven zugestandenen Ausnahme liberal sind und deshalb in der Behörde die Mehrheit bilden. Eine solche in sogenanntem positivem Sinne zu schaffen, hatte man bedeutende Anstrengungen gemacht und zwar mit um so mehr Aussicht auf Erfolg, als in den Blättern mit Bestimmtheit versichert wurde, daß eine Hauptkirche trotz ihrer alten liberalen Traditionen unter Führung ihres Oberhirten wahrscheinlich für eine Änderung der Besetzung des Kirchenrats stimmen würde und zwar in dem Sinne einer zweifellos orthodoxen Majorität. Es entzieht sich der Beurteilung, ob der genannte Oberhirt seine Meinung geändert hat, was zu bezweifeln ist, oder ob seine Synodalen ihm nicht gefolgt sind. Auf jeden Fall wäre hier ein Experiment gemacht, das man im ehrlichen Kampf als Verrat zu bezeichnen pflegt, das aber diesmal nicht gelungen ist. Ein Abfall von fünf Stimmen von der liberalen zur orthodoxen Seite in der Synode könnte je nach Umständen mit Leichtigkeit die Leitung der Kirche den Gegnern in die Hände spielen. Ob dadurch das bisherige friedliche Verhältnis der beiden Richtungen eine Förderung erfahren würde, dürfte unter den obwaltenden Zeichen der Zeit zu bezweifeln sein. Die Neigung zu einer schärferen geistlichen Disziplin, zu einer Dogmatisirung des Konfirmandenunterrichts, zur Einführung von Kirchenvisitationen, wozu die Verfassung berechtigt, ist unzweifelhaft vorhanden. Inzwischen fangen die Gemeinden an, sich stärker an den kirchlichen Wahlen zu beteiligen. In St. Michaelis, der bisherigen festen Burg der Orthodoxie, sind mehrere Liberale in den Kirchenvorstand gewählt; ebenso wird in Eimsbüttel bei jeder neuen Wahl ein Stück von dem früher verlorenen Terrain wieder gewonnen. In Aussicht steht die probeweise Einführung eines Anhangs zum Gesangbuch, von dessen Liedern über zwei Drittel als minderwertig bezeichnet werden.

Wochenrundschau.

(Berlin.) Der Berliner Unions-Verein (Zweigverein des Deutschen Protestantenvereins) hielt eine gut besuchte Generalversammlung ab, auf der D. Julius Websky, der Herausgeber der „Protestantischen Monatshefte", den Jahresbericht und den Bericht über den Deutschen Protestantentag in Kaiserslautern erstattete. An Stelle des verstorbenen

Pfarrer D. Arndt wurde Pfarrer lic. Neveling, für den verstorbenen Professor Dr. A. Weber Direktor Schrader in den Vorstand gewählt. Die Wintervorträge des Vereins beginnen am Freitag, den 17. Januar, abends 7 Uhr, in der Aula des Friedrich Werderschen Gymnasiums (Dorotheenstraße). Pfarrer D. Kirmß: Bismarck als Protestant.

(**Württemberg.**) Nach der „Täglichen Rundschau" verwahrte sich der „Württembergische Staatsanzeiger" dagegen, er habe die Los von Rom-Bewegung gebilligt; er habe Sympathieen für das Deutschtum in Österreich, die Los von Rom-Bewegung verurteile er aber, weil sie zersetzend auf die Monarchie einwirken werde; den österreichischen Thronfolger habe er wegen seines Auftretens im katholischen Schulverein nicht getadelt. — Eine mannhafte Verteidigung!

(**Großherzogtum Hessen.**) Zu den Vorgängen am Hofe hat der hessische Pfarrerverein folgende Resolution gefaßt: Der Vorstand des hessischen evangelischen Pfarrervereins giebt seiner tiefen Betrübnis Ausdruck über die Störung des Ehelebens unseres Fürstenpaares, an deren Thatsächlichkeit leider nicht mehr gezweifelt werden kann. Entgegen anderslautiger Preßäußerungen hält er es für unmöglich, daß die Ehe des Landesherrn ohne richterlichen Spruch, allein durch Allerhöchste Entscheidung aufgelöst werden könne. Es wäre dies eben so sehr eine Beeinträchtigung der rechtlichen Stellung der Landesfürstin, im Vergleich zu der die einfachste Bürgersfrau besser gestellt wäre, als auch ein tiefes Verletzen des sittlichen Volksbewußtseins. Der Vorstand nimmt deshalb mit Befriedigung Kenntnis davon, daß an höchster Stelle ein andersartiges Verfahren ins Auge gefaßt sein soll. Er hat den brennenden Wunsch, es möchte sich noch alles zum besten wenden.

— Unter dem Titel „Deutsch-Evangelisch. Zeitschrift für die Kenntnis und Förderung der deutschen evangelischen Diaspora im Auslande" giebt der Pfarrer E. W. Bußmann in Buenos-Ayres im Verein mit Professor D. Mirbt-Marburg und Pfarrer M. Urban-Vormlage, N.-L., eine vierteljährlich erscheinende Zeitschrift heraus, die die Verhältnisse und Bedürfnisse der deutschen Auslandgemeinde besprechen und einem größeren Publikum bekannt machen sollen. Es giebt zur Zeit ca. 350 evangelische deutsche Pfarrer im Auslande, die an ungefähr 250 Orten arbeiten.

Preisausschreiben.

Der unterzeichnete Vorstand des Deutschen Protestantenvereins beabsichtigt die Herausgabe einer Flugschrift unter dem Titel:

„Liberal oder orthodox?",

in der die Unterschiede zwischen den beiden Richtungen des heutigen Protestantismus kurz und allgemeinverständlich auseinandergesetzt werden sollen. Die Form der Darstellung bleibt den Bewerbern überlassen. Die Arbeit soll zwei Bogen im Format der vom Deutschen Protestantenverein herausgegebenen Flugschriften (Evangelischer Verlag in Heidelberg), d. h. etwa 9600 Wörter nicht überschreiten. Für die beste Arbeit, die in den Besitz des Vereins übergehen würde, wird ein Preis von Einhundertfünfzig Mark ausgesetzt. Die Arbeiten sind mit einem Kennwort und einem verschlossenen Kouvert, das den Namen und die Adresse des Verfassers enthält, bis zum 1. April 1902 an Herrn Dr. Hugo Krüß, Hamburg, Adolphsbrücke 7, einzusenden.

Hamburg, 4. Dezember 1901.

Der Vorstand des Deutschen Protestantenvereins.

Bestellungen auf das **„Protestantenblatt"**

nehmen alle **Buchhandlungen** und **Postanstalten** entgegen. **(Postzeitungs-Katalog Nr. 6244 a)** Auf Wunsch liefert der unterzeichnete **Verleger** auch **direkt** per Kreuzband gegen Rückerstattung des Portos (40 Pfg. pro Quartal). Es wird gebeten das Abonnement möglich sofort aufzugeben, damit noch rechtzeitige Lieferung möglich ist. **Der Abonnementspreis beträgt Mk. 1.50 pro Quartal.** Probe-Nummern zum Zwecke der Verteilung an vermeintliche Interessenten stehen bereitwillig zu Diensten.

Verlag des „Protestantenblattes"
Carl Schünemann, Bremen.

— Firma 1870 gegr. —
Bei Baarzahlung höchster Rab. u. Freisendung, bei Abzahlung entsprechend.
Erstklassige Fabrikate.
Emmer-Pianinos
Flügel — Harmoniums.
Längste Garantie. Fabrik: Wilhelm Emmer Allerhöch. Auszeichn.
Berlin 219, Seydelstr.
Preisliste, Musterbuch umsonst.

Wasche mit Luhns Wasch-Extract.
Luhns Seifenfabrik Barmen.

Gänsefedern wie sie von der Gans kommen 1.50 p. Pfd., ausfortirte nur kl. Fed. u. Daunen 2.00, etwas kl. u. dauniger 2.25 (zwisch. dies. 3 Sorten ist hin u. wieder eine graue Fed. vorhanden). **Halbdaunen,** ganz kleine weiße, volldaunige Federchen 2.65, zarter und dauniger 3.00, hochprima, fast Daune, 3.50. **Gerissene Fed.,** grau 1.75, halbweiß 2.50, weiß 2.75, 3.00, 3.50, schneeweiß 4.00, schneeweiß, sehr daunig, 4.50. **Daunen,** halbweiß 3.50, weiß 4.50, hochprima 5.50. **Chinesische Enten-fed.** 0.75, 1.00, Halbdaune 1.50, 1.75, Daune 2.50. Die Waare wird von mir in groß. Massen hier direkt an d. Quelle gekauft, und gebe ich dieselbe, nachdem sie in mein. Fabrik saub. gereinigt ist, mit sehr bescheidenem Nutzen weiter. Uebervortheilung ausgeschlossen. Nur absolut ehrenhafte Geschäfte. Garantie: Zurücknahme. Für **Bettstoffe** und fertige **Betten** Preisliste extra. **Krohn,** Lehrer a. D., **Alt-Reetz** (Oderbruch). Bettfabrik gr. Mfg. 56 Mfg.

Wer **Ein freies Wort** gegen

politische, kirchliche und soziale Reaktion und für den Fortschritt auf allen Gebieten des geistigen Lebens vernehmen will, der lese die **Frankfurter Halbmonatsschrift**

Das freie Wort

No. 19.

erscheint am 5. Januar und ist als Probenummer **kostenfrei** in den **Buchhandlungen** oder direct vom **Neuen Frankfurter Verlag, Frankfurt a. M.** erhältlich. Inhalt: Obstruction und Zolltarif von J. J. Jastrow. Student und Studentin von Arnold Dodel. Das österreichische Problem VII. Das zweite Eisen von Peregrinus. Theologie und Wissenschaft von Wilhelm Bolin. Nationalismus von Georg Brandes. Was ist das buddhistische Nirwana in Wirklichkeit? von Arthur Pfungst.

Postzeitungs-Katalog No. 2696.
Abonnement pro Quartal M. 2.—.

Grabeinfassungen.
complet zu verkaufen, fix und fertig zum Aufstellen.
Specialität: sehr lohnende Konsumartikel für Eisenhändler und Schlossermeister.
Vertreter **allerorts** gesucht.
Königl. Hüttenamt. Wasseralfingen. **H. von Böttticher,** Hamburg VII.

Original Siemens Regenerativ KIRCHEN-GAS ÖFEN mit neuesten Verbesserungen. Friedr. Siemens A.G. DRESDEN.

Junger Glaube
Eine Sammlung
von Kinder- und Jugendpredigten
herausgegeben von
Pastor **R. Emde**
Preis brosch. M. 1.25, geb. M. 2.25.
Die Sammlung enthält ca. fünfundzwanzig Predigten von namhaften liberalen Kanzelrednern. Sie will zeigen, wie undogmatisches Christentum in unseren Tagen jungen Herzen von der Kanzel aus nahe gebracht werden kann.
Bremen. Verlag von **Carl Schünemann.**

Meine Hemden sind von No. 3089! (20 Mtr. für 8,70 Mk.) und die **Eltern** verwenden No. 3091! (20 Mtr. für 11,— Mk.) Zwei sehr gediegene Qualitäten! und **kaufen** Sie ebenso reell u. vortheilhaft jede andere Art Wäsche **bei** **Gustav Haacke** Riesengebirgs-Versandhaus Landeshut i. Schl. No. 44. Preisliste gern zu Diensten.

Herausgeber: Pastor Emde (verantwortlich), Bremen-Hastedt und Pfarrer Schmeidler, Berlin SW, Friedrichstraße 213.
Druck von Carl Schünemann, Bremen.